

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Mai 2020 –

---

**Breul, Martin: Diskurstheoretische Glaubensverantwortung.** Konturen einer religiösen Epistemologie in Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas. – Regensburg: Pustet 2019. 272 S. (ratio fidei, 68), brosch. € 34,95 ISBN: 978-3-7917-3049-3

In der unter der Betreuung von Saskia Wendel an der Univ. Bonn eingereichten Diss. entwickelt Martin Breul aus der Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas' Diskurstheorie eine pluralistische, postsäkulare und gegenüber dem Naturalismus und dem religiösen Fundamentalismus kritische diskurstheoretische religiöse Epistemologie, die auf eine vernunftgemäße Rechenschaft des Glaubens abzielt. Können religiöse Überzeugungen vernünftig gerechtfertigt werden? Sind sie plausibel? Was sind die „Möglichkeitsbedingungen der rationalen Verantwortung des Glaubens“ (11–12)?

In einer pluralen Gesellschaft stehen gläubige wie atheistische Bürger vor derselben Herausforderung, gute Gründe für Fragen der Selbst- und Weltdeutung zu formulieren, wie B. im Kap. „Problemverschärfungen: Religiöser Glaube im 21. Jahrhundert“ (Kap. 2) mit Bezug auf Rawls' und Habermas' Denken festhält. Obwohl die Welt in postsäkularen Gesellschaften pluralistisch gedeutet werde, können Übersetzungen in einer allgemeinen Sprache stattfinden. Während die Herausforderungen des Pluralismus und des Postsäkularismus von einer diskursiven Epistemologie integriert werden, grenzt sich die Epistemologie vom Naturalismus ab, da nicht alle mentalen und intersubjektiven Phänomene zur externen Beobachtung zugänglich seien. Die diskurstheoretische Epistemologie unterscheidet sich auch vom religiösen Fundamentalismus durch die Kritik an politischen und Gender-Binarismen, totalisierenden Erzählungen der Geschichte, der Möglichkeit politischer Neutralität, der Immunisierung gegenüber rationaler Kritik und den Wissenschaften. Die diskurstheoretische Epistemologie sei bereit zu behaupten, dass es mehr gebe, als die Vernunft für sich selbst als rational repräsentieren kann. Dass es Gott gebe, kann sie rational nicht postulieren, da Glaube kein Wissen sei und vom Zweifeln begleitet werde, obgleich ihre Praxis und Verantwortung vor der Gesellschaft überprüft werden sollen.

Das folgende dritte Kap. „Der diskurstheoretische Ansatz von Jürgen Habermas“ identifiziert zwei begriffliche Grundbausteine in dessen Theorie: kommunikative Vernunft und nachmetaphysisches Denken. Argumentationszusammenhänge, die in alltäglicher Kommunikation explizit oder implizit in Anspruch genommen werden, sind unter dem Begriff der „kommunikativen Vernunft“ gefasst. Konsens sei das regulative Ideal der Kommunikation. Wenn Menschen sich miteinander über etwas in der Welt verständigen, behaupten sie, dass sie *eine* Welt teilen, dass sie sich gegenseitig durch Argumente beeinflussen können, dass ihre Argumente das „Hier und Jetzt“ transzendieren und dass niemand durch Manipulation und Macht aus dem Diskurs ausgeschlossen werden darf. Diskursethische Normen haben die Zustimmung aller Betroffenen und werden den

Menschen nicht durch Macht und Tradition aufgezwungen. Die Erklärung von Wirklichkeit gewinne man durch intersubjektive Auseinandersetzung, die eine kontexttranszendierende Kraft voraussetze, zugleich aber nicht mit einer All-Erklärungstheorie abgeschlossen werden kann. Die Perspektiven der Beobachtung und des Teilnehmens seien komplementär, aber nicht aufeinander reduzierbar. Erkenntnis sei von sprachlichen Kategorien vorstrukturiert. Auch die Praxis des Glaubens werde sprachlich generiert – ein Grund, warum Habermas' fideistisches Bild des Glaubens als extraterritorial zur Vernunft von innen her reformuliert werden dürfte. Eine advokatorische Ethik, eine erhöhte Kontextsensibilität, die leibliche Verfasstheit der Vernunft sowie das solidarische Erinnern an vergangenes Leiden seien Elemente, die nach B. Habermas' Diskurstheorie integrieren dürfe, ohne dadurch die Rahmentheorie im Ganzen zu destabilisieren.

Alternativ zu Habermas' fideistischer Verfassung des Glaubens geht B. im Kap. „Religion im Diskurs“ (Kap. 4) von einer Doppelstruktur des Glaubens als fiduziell-regulativ und doxastisch-propositional aus. Die epistemische Struktur religiöser Überzeugungen lasse sich zwischen Glaubensinhalt (*fides quae creditur*) und Glaubensakt (*fides qua creditur*) unterscheiden, aber nicht trennen. Der fiduzielle Glaube, welcher der Grundform „Ich glaube an *p*“ entspreche, werde immer vom doxastischen Glauben „Ich glaube, dass *p*“ ergänzt. Die intersubjektive Rechtfertigung von religiösen Überzeugungen entspreche der doxastisch-propositionalen Eigenschaft des Glaubens aufgrund ihres Anspruchs auf universale Geltung. Die Rechtfertigung des Glaubens beziehe sich auf seine Praxis und nicht auf die theoretischen Spekulationen, die mit der Glaubenspraxis verbunden seien. Erwähnte Argumente für die Rechtfertigungspflicht des Glaubens sind die Vermeidung von Willkür, die Zugehörigkeit von religiösen Überzeugungen zur Vernunft und die Verantwortung für eine Plausibilisierung des Glaubens. Obgleich eine Letztbegründung nicht möglich sei, gewinnen religiöse Überzeugungen ihre Universalität durch transzendierende Geltungsansprüche. Eine in der Moderne verortete diskursive Glaubensverantwortung akzeptiert den modernen Vernunftbegriff als prozedural und nicht als identisch mit den Strukturen des Seins. Dieses Paradigma erkenne die Legitimität anderer Religionsgemeinschaften an, sei mit wissenschaftlichen Entdeckungen im Gespräch und sich religionspolitischer Imprägnierung bewusst. B. verweist auf die subversive Rolle der Religion gegen kapitalistische Verwertungslogiken. Propositional verfasst, erheben religiöse Überzeugungen Geltungsansprüche, die ihre rationale Rechtfertigung erzielen. B. nennt die Kriterien der Konsistenz, der Kohärenz, der ethischen Kompatibilität mit der Moderne und der Integrationsfähigkeit von neuen Erfahrungen und Erkenntnissen.

Die Plausibilität eines intersubjektiven Modells der Rechtfertigung religiöser Überzeugungen wird im fünften Kap. „Diskurstheoretische Glaubensverantwortung und zeitgenössische Herausforderungen“ geprüft. Pluralismus darf als „Gelegenheit zu einer plausibleren Rechtfertigung religiöser Überzeugungen durch das Gespräch mit alternativen Selbst- und Weltdeutungen“ (230) verstanden werden. Das Modell sei für den Postsäkularismus geeignet, indem es mit gesellschaftlichen Reflexions- und Übersetzungsleistungen helfe und sich von Rechtfertigungspflichten nicht verabschiede. Das Paradigma überwinde den Naturalismus, indem es einen reduktionistischen Vernunftbegriff vermeide, und sei durch seine Sprachfähigkeit eine Alternative zum religiösem Fundamentalismus.

Ich stelle mir die Mühe vor, ein Werk, das auf den elementaren Unterschied zwischen *fides quae creditur* und *fides qua creditur* bzw. zwischen *faith* und *belief* abzielt, und doch in einer Sprache geschrieben ist, die den Unterschied nicht verlangt, zu übersetzen. *Only belief enters the court of reason.*

Wenn B. sich auf das Säkulare bezieht, geht es um „belief“. Wenn über das Heilige und die unendlichen Objekte, die die Vernunft für sich selbst jenseits ihrer eigenen Grenzen darstellt, gesprochen wird, dann ist „faith“ die richtige Übersetzung. Glaube gibt es aber nie ohne Handlung. „Glauben“ als ein Wort entspricht den Zwecken des Buches gut.

„Ich glaube, dass die Zerstörung des Lebens der amazonischen Wälder unmoralisch ist.“ Wie rechtfertige ich meinen Glauben? „Ich glaube an das Leben.“ Ich brauche möglicherweise keine weitere Rechtfertigung, aber indem ich von den Agro- und Pharmaindustrien abhängig bin, lebe ich in meinem Handeln eine offenkundige Kontradiktion. Wenn Glaube sich selbst gegenüber untreu wird, kommt der Widerspruch durch die Arbeit der Vernunft ans Licht. Die *Diskurstheoretische Glaubensverantwortung* lädt zum Nachdenken ein. Die Paradoxalität des Glaubens, der kein Wissen ist, aber durch den die Vernunft seine Grenzen bestimmt, wurde produktiv instand gehalten. Ein spannendes Buch, verständlich geschrieben, klar strukturiert und sorgfältig recherchiert.

Über die Autorin:

Eneida Jacobsen, Dr., Department of Philosophy, Villanova University, Pennsylvania, USA  
(eneida.jacobsen@villanova.edu)